

A red curtain is partially pulled back on the right side of the image, revealing a dark blue background. The curtain has a textured, slightly wrinkled appearance.

Städtischer  
*Musikverein*  
Gütersloh

# Opern Gala

Arien und Chöre  
aus Werken von  
Georges Bizet und Giuseppe Verdi

Donnerstag,  
25. Juni 1987, 20 Uhr  
Stadthalle Gütersloh

# Städtischer Musikverein Gütersloh

Verehrte Konzertbesucher!

Wegen einer Erkrankung, die eine stationäre Behandlung notwendig macht, kann Matthias Büchel zu seinem großen Bedauern nicht den 1. Teil unserer OPERNGALA dirigieren.

Wir danken Prof. Karl-Heinz Bloemeke, daß er das Dirigat auch dieses Teils übernimmt.

Neben dem Solistenquartett haben weitere Solopartien übernommen:

Regine Haarmann - *Frasquita*  
Claudia Hildebrandt - *Mercedes*  
Volker Schrewe - *Zuniga*

Die Grußbotschaft und ebenfalls die Stabübergabe werden auf den Beginn des Konzerts verlegt.

Deshalb wird nach der »Carmen« doch eine 15minütige Pause eingelegt.

Der Vorstand

---

## Operngala

---

Arien und Chöre  
aus Werken von  
Georges Bizet und Giuseppe Verdi

Ausführende:  
Wakoh Shimada, Sopran  
Krystyna Michalowska, Mezzosopran  
James O'Neal, Tenor  
Florian Skulski, Bariton  
Chor des Städtischen Musikvereins  
Nordwestdeutsche Philharmonie  
Leitung:  
Matthias Büchel  
Karl-Heinz Bloemeke

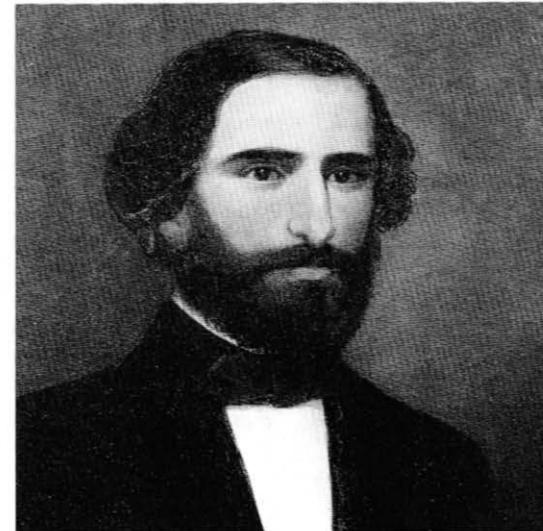
---

## Die Komponisten

---



*Nach vielversprechenden musikalischen Erfolgen in seiner Studentenzeit folgten für Bizet schwierige Jahre, überschattet von Krankheit, Selbstzweifel und emotionalen Erschütterungen. Er lebte und starb ohne den Erfolg und die Anerkennung, die sein Talent verdient hätte.*



*Giuseppe Verdis langes, produktives Leben erstreckte sich fast über ein Jahrhundert, das er durch eine Fülle von Meisterwerken mitprägte. Er nimmt eine herausragende Stellung unter den großen Opernkomponisten ein.*

## Die Solisten



### Wakoh Shimada

Die japanische Sopranistin wurde in Tokio geboren und studierte an der dortigen Musikhochschule. 1970 übersiedelte sie nach Italien und setzte ihre Gesangsstudien am Konservatorium Santa Cecilia in Rom fort, wie sie sich auch in Mailand bei Dr. Celletti stimmlich fortbilden ließ. Ihre Karriere begann in Bielefeld, wo sie von 1979 bis 1981 besonders in italienischen Opern zu hören war: Aida, La Bohème, Othello und Madame Butterfly.

Neben einem Gastvertrag als „Aida“ in Karlsruhe ist sie auch an den Bühnen von Wiesbaden, Mannheim, Gießen, Kiel und Dortmund ebenso zu hören wie in Amsterdam, Newcastle, Klagenfurt und St. Gallen.

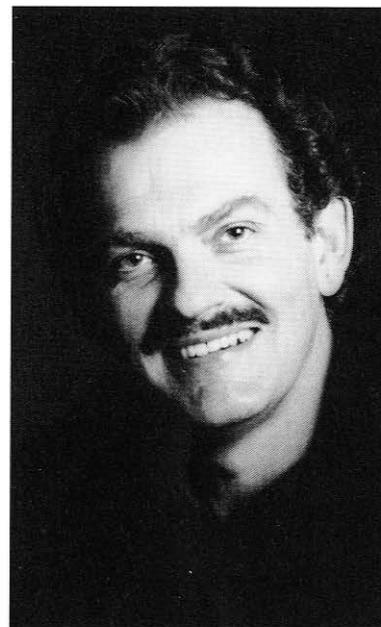


### Krystyna Michalowska

Die Mezzosopranistin stammt aus Wilna. Nach einem Studium an der Musikhochschule in Danzig erhielt sie 1973 ihr erstes Bühnenengagement und hatte ihre ersten Erfolge in Bydgoszcz (Bromberg). Die Opernhäuser in Szczecin (Stettin), Poznan (Posen) und Gdansk (Danzig) waren die nächsten Stationen ihrer Karriere. Mit dem Ensemble der Danziger Oper gastierte sie mit Donizettis „Favoritin“ in Bremen.

Neben ihrer Operntätigkeit profilierte sie sich als Oratorien- und Liedersängerin. Darüber hinaus hat sie bei zahlreichen Produktionen des polnischen Rundfunks mitgewirkt.

Ihren ersten großen Erfolg bei Publikum und Presse hatte sie mit der Gestaltung der „Carmen“ an den Städtischen Bühnen Bielefeld, wo sie seit 1980/81 engagiert ist.



### James O'Neal

Der junge Tenor stammt aus Oklahoma, USA und begann zunächst ein Klavierstudium und debütierte auch in diesem Fach als Solist eines Klavierkonzerts. Bereits während seiner pianistischen Ausbildung wurde seine Singstimme entdeckt, woraufhin er sich an den Universitäten von Oklahoma und Kalifornien gesanglich ausbilden ließ. In Europa sang er zunächst in St. Gallen und Bern, woran sich ein Engagement bei den Bühnen der Stadt Bielefeld anschloß. Neben Gastspielen in Deutschland, Österreich, Frankreich und Belgien debütierte er 1985 in der Berliner Philharmonie („Les Béatitudes“ von Caesar Franck) und sang an der Deutschen Staatsoper in Ostberlin als Gast 1986 die Partie des Arrigo in der „Sizilianischen Vesper“. In Bielefeld ist er weiterhin in Verdis „Maskenball“ und im „Land des Lächelns“ zu sehen und zu hören.



### Florian Skulski

Der polnische Bariton studierte an der Musikakademie in Gdansk (Danzig), wo er jetzt auch als Gesangslehrer tätig ist. Als Solist ist er an der Baltischen Oper in Gdansk und an der Staatsoper in Warszawa (Warschau) zu hören. Sein Repertoire beschränkt sich nicht allein auf alle wichtigen Opernpartien, sondern umfaßt auch solche aus Messen und Oratorien, wie er auch Liederabende gegeben hat. Gastspielreisen führten ihn durch Polen, wie auch ins Ausland. So nach Italien, Österreich, Bundesrepublik Deutschland, DDR, Finnland, Rumänien, Belgien und die Schweiz, wie auch in die Sowjetunion, wo er am Bolschoi-Theater in Moskau zu hören war.

---

## Die Dirigenten

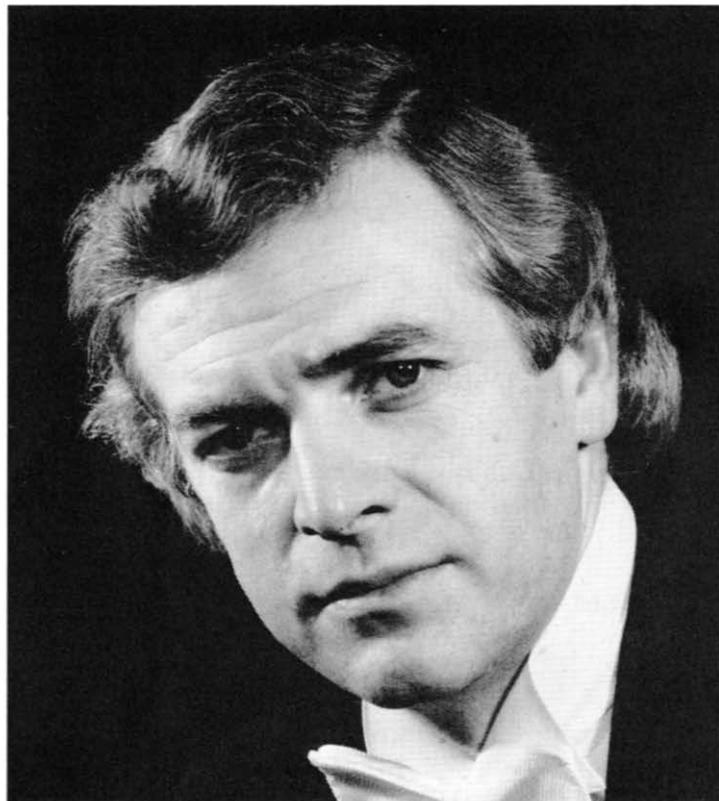
---



### Matthias Büchel

Mit dem heutigen Konzert verabschiedet sich von seinem Publikum und von seinem Instrument, dem Chor des Städtischen Musikvereins Gütersloh, ein Künstler, der über 40 Jahre in Gütersloh und im ganzen ostwestfälischen Raum wirkte: Matthias Büchel. Er, dem „Musik sein Lebenselement ist, ohne die er nicht leben und atmen könne“, kann auf viele Erfolge zurückblicken, die ihm überregionale Anerkennung und Ehrungen einbrachten. Neben seiner Chorleiter- und Dirigententätigkeit widmete er sich schon immer der Aus- und Fortbildung junger Menschen. Waren es in den 60er Jahren Aufbau und Leitung der Jugendmusikschule des Kreises Beckum, so ist es seit 1977 bis heute die Tätigkeit am Musikseminar der Universität Münster. Sein vorbildliches Engagement, seine Disziplin und Verantwortungsbereitschaft, die sich schon in frühesten Jugendjahren zeigten, als er für den erblindeten Vater den Organistendienst in seiner Heimatstadt Walheim bei Aachen übernahm, setzten sich bis heute fort, so auch bei der Mithilfe, einen geeigneten Nachfolger für „seinen“ Gütersloher Chor zu finden.

Das „Stabübergabe-Konzert“ soll ehrender Abschluß einer erfolgreichen Tätigkeit und Wegbereitung für die Fortsetzung eines kulturellen Beitrags sein, dem sich der Städtische Musikverein verpflichtet fühlt.



### Karl-Heinz Bloemeke

Der neue musikalische Leiter des Städtischen Musikvereins ist seit seiner Schulzeit dem ostwestfälischen Raum verbunden, wenn auch bereits den jungen Künstler Gastspielverpflichtungen nach Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt und Hannover riefen und Konzertreisen ihn nicht nur ins westliche Europa, sondern auch nach Jugoslawien und Polen, wie auch in die USA führten. Der gebürtige Düsseldorfer wuchs in Paderborn auf und begann nach dem Abitur mit einem Klavier-, Klarinetten- und Pauken/Schlagzeug-Studium an der NWD-Musikakademie in Detmold. Diese instrumentalen Fächer waren 1971 Einstieg in ein Dirigierstudium bei Prof. Stephani (Orchester) und Prof. König (Oper), welches er bei Hans Swarowsky (Wien) und bei Franco Ferrara (Rom/Hilversum) fortführte.

Seine künstlerische Tätigkeit begann in Bielefeld als Kapellmeister und Solorepitor. Einer ersten Kapellmeisterstelle am Landestheater Coburg folgte die Anstellung als stellvertretender Generalmusikdirektor beim Staatstheater Darmstadt. Parallel zu diesen beiden Tätigkeiten war er von 1977–80 auch Chefdirigent des RIAS-Jugendorchesters, Berlin. Von 1982–85 war er erster Kapellmeister und stellvertretender GMD am Nationaltheater Mannheim und anschließend Dirigent am Niedersächsischen Staatstheater Hannover.

Schallplatteneinspielungen und Rundfunkaufnahmen sind ebenso Beweis für seine künstlerischen Fähigkeiten wie 1985 die Berufung nach Detmold als Professor für die Dirigentenklasse.

**Matthias Büchel**

GEORGES BIZET (1838–1875)

**Carmen**

Orchester-Vorspiel

\*

*Arie der Carmen (Habanera)*

Ja, die Liebe hat bunte Flügel

\*

*Arie des Don José (Blumenarie)*

Hier an den Herzen treu geborgen

\*

*Duett Carmen - Don José*

Draußen am Wall von Sevilla

\*

Orchester-Zwischenspiel

\*

*Terzett und Chor*

Ach, die Zöllner sind nur Sünder

\*

*Rezitativ und Arie der Michaela*

Hier in der Felsenschlucht

\*

*Chor und Solistenensemble*

Auf in den Kampf, Torero!

**Karl-Heinz Bloemeke**

GIUSEPPE VERDI (1813–1901)

**Die Macht des Schicksals**

Ouvertüre

\*

**Der Troubadour**

Zigeunerchor

Vedi, le fosche notturne

Seht, wie die Wolken am Himmel ziehen

\*

*Kanzone der Azucena*

Stride la vampa

Lodernde Flammen

\*

**Rigoletto**

Präludium

*Arie des Rigoletto*

Cortigiani, vil razza dannata

Feile Sklaven, ihr habt sie verhandelt

\*

**La Traviata**

*Arie der Violetta*

Sempre libera

Von der Freude Blumenkränzen

\*

*Trinklied*

Libiamo ne' lieti calici

Auf, schlürftet in durstigen Zügen

– Keine Pause –

Verabschiedung des Städtischen Musikdirektors Matthias Büchel  
Bürgermeister K.-E. Strothmann

Stabübergabe an Prof. Karl-Heinz Bloemeke

Die Geschichte der Oper kennt mehrere Fälle, in denen ein Komponist durch ein einziges Werk seinen Weltruf begründet hat und unsterblich geworden ist. Zu diesen Fällen zählt die Oper „Carmen“. Obwohl Bizet schon mehrere Jahre vor der Uraufführung seines Meisterwerks (1875) seinen eigenen Stil gefunden und Werke von bleibendem Wert geschaffen hatte, darf man doch sagen, daß er ohne „Carmen“ heute vergessen wäre. Diese Oper gehört unbestritten zu den originellsten und rassistigsten Bühnenschöpfungen.

Ein erster Hinweis auf die „Carmen“ findet sich im Brief vom 17. Juni 1872 an seinen Freund Galabert: „Soeben hat man bei mir 3 Akte für die Opéra Comique bestellt. Meilhac und L. Halévy (Neffe seines Kompositionslehrers Fromental Halévy, 1799–1862) schreiben den Text. Er wird heiter, aber mit Stil.“ Das ganze Werk wurde in sechs Monaten geschaffen, nachdem der erste Akt im Frühjahr 1874 fertig war. Bei der Instrumentation vollbrachte Bizet ein wahres Wunder: Er schrieb die 1.200 Seiten seiner Partitur in 2 Monaten.

Als Vorlage für das Textbuch diente die gleichnamige Novelle von Prosper Mérimée. In dem Opernlibretto sind jedoch manche Züge gemildert. So ist die Michaela als eine die Carmen kontrastierende Figur hinzugefügt worden. Meilhac und Halévy haben mit dem Carmen-Libretto eines der besten Operntextbücher überhaupt geschaffen. Alles, was die Oper verlangt, ist in Fülle vorhanden: Sinnlichkeit, Farbenpracht, Leidenschaft, dramatische Kontraste, kurz, blutvolles Leben. Die Partitur gehört zu den wenigen Meisterwerken, die keine Schwachstelle aufweist. Alles ist inspiriert, Form und Gehalt in absoluter Kongruenz, eine geniale Synthese von Leben und Geist.

Um das musikalische Kolorit charakteristisch zu gestalten, verwendete Bizet wiederum einige Volksmelodien, die er jedoch feinen rhythmischen und harmonischen Umbildungen unterzog: die Habanera vor allem gehört dazu, die er einer von dem spanischen Komponisten Yradier (1809–65) herausgegebenen Sammlung entnahm.

Tschaikowski war einer der ersten, der die Bedeutung der „Carmen“ erkannte. Er schrieb 1880 an Frau von Meck: „Carmen ist ein Meisterwerk im vollen Sinne des Wortes, d.h., eine jener seltenen Schöp-

fungen, die die Bemühungen einer ganzen musikalischen Epoche resümieren . . . Ich bin überzeugt, daß „Carmen“ in 10 Jahren die populärste Oper der ganzen Welt sein wird.“ Noch höher schätzte Nietzsche dieses Werk. In seiner Schrift „Der Fall Wagner“ (1888) faßte er dann, nachdem er „Carmen“ bereits zwanzigmal gehört hatte, seine Eindrücke zusammen: „ . . . diese Musik scheint mir vollkommen. Sie kommt leicht, biegsam, mit Höflichkeit daher. Sie ist liebenswürdig, sie schwitzt nicht.“

Mit Ausnahme einiger nicht gegen die Konvention verstößender Nummern, die Beifall erhielten, war die Aufnahme der „Carmen“ bei der Uraufführung kühl, zum Teil sogar ablehnend. Bizet hatte die Tradition gebrochen. Er hatte es gewagt, in der opera comique, in der der Geist der harmlos-heiteren Auber und Boieldieu noch lebendig war, noch mit einem tragischen Mord zu schließen. Über den Verlauf der Uraufführung, die am 3. März 1870 stattfand, haben wir ein authentisches Zeugnis in einem Brief des Librettisten Ludovic Halévy vom 4. März 1875: „Gute Wirkung des ersten Aktes. Das Auftrittlied der Gallie-Marie (Carmen) wird beklatscht, ebenso das Duett zwischen Michaela und Jose . . . Der zweite Akt verläuft weniger glücklich. Der Anfang wirkt glänzend. Das Auftrittlied des Toriadors macht großen Eindruck. Dann Kühle . . . Bizet entfernt sich jetzt mehr und mehr von der traditionellen Form der opera comique, und das Publikum ist verwundert und weiß sich nicht mehr zurechtzufinden . . . Die Kühle nimmt im dritten Akt zu. Beifall erntet nur das Lied der Michaela, das noch ganz nach altem Zuschnitt ist . . . Und der vierte Akt wird von der ersten bis zur letzten Szene mit eisiger Kälte aufgenommen.“ Nur drei oder vier Freunde bleiben um Bizet, versuchen ihn zu beruhigen, zu trösten. „Carmen“ hatte ein Fiasko erlebt.

Drei Monate nach der Uraufführung starb Bizet in Bougival, einem Dorf in der Nähe von Versailles. Am gleichen Abend fand in Paris die 32. Aufführung seines Meisterwerks statt, das in steigendem Maße bei Publikum und Presse Beachtung fand, wozu auch der Vorwurf der „Immoralität“ beigetragen haben mag. Nach seinem Tode verschwand bald das Werk für viele Jahre vom Spielplan der komischen Oper (bis 1883), und erst die ungeheuren Erfolge im Ausland brachten es nach Paris zurück.

### La forza del destino

Anfang des Jahres 1861 erhielt Verdi von der Direktion der Kaiserlich-Russischen Oper einen Opernauftrag. Er schlägt Hugos „Ruy Blas“ vor, welches Sujet aber von Petersburg abgelehnt wurde. Verdi entschied sich dann für das Drama „Don Alvaro oder die Macht des Schicksals“ des spanischen Dichters Angelo Perez de Saavedra, Herzog von Rivas. Es war wohl in erster Linie das Ungewöhnliche, das ihn an dem romantischen Sujet typisch romanischer Prägung so gewaltig anzog. Die starken Kontraste (Krieg und Lagerleben – die friedliche Stille des Klosters; grenzenlose, alle Erwägungen der Vernunft ignorierende Liebe – blinder Haß und unversöhnliche, von übersteigertem Ehrbegriff geschürte Rachsucht) boten der Phantasie des Musikers lohnende Möglichkeiten. Das Libretto läßt er von Fr. M. Piave ausführen und im August 1861 begann der Meister mit der Komposition, zu der er auch Teile aus der schon in Angriff genommenen, aber nicht zu Ende geführten Oper „König Lear“ verwandte. Ende November war die Arbeit bereits soweit fortgeschritten, daß er sich zur Einstudierung seines Werkes nach Petersburg begeben konnte. Nachdem aber die Sängerin der Leonore erkrankt war, mußte die Aufführung auf Herbst 1862 verschoben werden. Die Uraufführung der „forza del destino“, die mit einem außergewöhnlichen Kostenaufwand für die Ausstattung und mit einem machtvollen Chorangebot in Szene gesetzt wurde, fand am 10. November 1862 statt. Verdi wurde vom Kaiserlichen Hof und vom Publikum stürmisch gefeiert. Mehr als in den früheren Werken ergänzt das Orchester den dramatischen Ausdruck der nach wie vor dominierenden Singstimme gelegentlich mit selbständigen, charakterisierenden Untermalungen. Zu einem wirkungsvollen symphonischen Tongemälde sind die wichtigsten Motive in der Ouvertüre zusammengefaßt, die aber erst 1868 im Zusammenhang mit einer besonders den Schluß der Oper betreffenden, vom Verleger Ricordi geforderten Umarbeitung entstand und das ursprünglich nur kurze Vorspiel ersetzte.

### Il Trovatore

Dank seines überreichen Melodienstromes erfreut sich der „Troubadour“ in aller Welt größter Beliebtheit. Die Ausdruckskraft der Gesangslinie erfüllt in feiner Charakterisierung der verschiedenen Gefühle und Leidenschaften die Gestalten und das Geschehen mit blutvollem Leben und überbrückt durch ihren mitreißenden Schwung die dramaturgischen Schwächen des Librettos, das auf dem spanischen Drama „El Trovador“ (1836) von A. Garcia Gutierrez basiert. Es muß wohl die großartig erdachte Rolle der Zigeunerin gewesen sein, daß Verdi eine seiner primären Forderungen, nämlich Zusammenhang und Logik des Ganzen zu wahren, für die überbewegte, zusammengewürfelte Handlung aufgegeben hat. Ihm, dem Meister des Schicksaldramas, sind im Troubadour Schicksal und Drama zum Wust geworden. Die vielen Sinnlosigkeiten der Handlung machen diese Oper nicht nur schwer verständlich, sondern fordern Parodierungen geradezu heraus. So wurden schon bald nach der Aufführung solche in vielen Orten der Welt beklatscht. Verdi hörte sich eines dieser witzigen Stücke an, lachte, war begeistert und schenkte dem Autor eine Fotografie von sich. Hatte er zu Beginn des Jahres 1850 den Librettisten Cammarano auf dieses Werk hingewiesen, erhielt er bereits nach der Uraufführung des „Rigoletto“ (März 1851) die fertige Skizze. Als das Apollo-Theater in Rom für den „Troubadour“ geeignete Gesangskräfte in Aussicht stellte, entschloß sich Verdi, zunächst diese Oper in Angriff zu nehmen, obschon er sich inzwischen bereits mit einem weiteren Stoff, nämlich A. Dumas' „Kameliendame“ beschäftigt. Dennoch verzögerte sich die Fertigstellung des Werkes durch den Tod Cammaranos. Wenn auch L.E. Bardare den restlichen 3. und den 4. Akt in verhältnismäßig kurzer Zeit vollendete, erfolgte die Uraufführung unter dem Jubel einer begeisterten Zuhörerschaft erst am 19. Januar 1835 im Apollo-Theater zu Rom, nur gut sechs Wochen vor der der „Traviata“.

## Rigoletto

Das wohl entscheidende Stilmittel Verdischer Opern ist die musikalische Szene, die Zusammenfassung von Rezitativ, ariosen Stellen und geschlossenen Formen – Arien, Ensembles – zu einer höheren Einheit. Trat dieses schon beim „Macbeth“ und der „Luisa Miller“ in Erscheinung, erreicht es bei „Rigoletto“ bereits einen hohen Grad künstlerischer Reife, so daß die noch mit den Namen geschlossener Formen bezeichneten Musiknummern nahezu durchwegs unmerklich miteinander verschmelzen und auf diese Weise der Eindruck einer durchkomponierten musikalischen Großform entsteht.

Ein kühner Stoff inspirierte die Phantasie Verdis zu reicher Entfaltung, die melodische Erfindungen von eingängiger Schlagkraft erzeugte, welche dem Werk seit der Uraufführung am 11. März 1851 eine seltene Popularität für alle Zeiten sicherte.

Gegen das auf dem wirkungsvollen Bühnenstück „Le roi s’amuse“ Victor Hugos (1802–1885) basierende Werk erhob die österreichische Zensurbehörde in Venedig bereits Ende des Jahres 1850 Einspruch, zu einem Zeitpunkt, als ein großer Teil des Librettos von Fr. M. Piava vertont war, nachdem auch Hugos Drama bei seiner Uraufführung in Paris 1832 Anstoß erregt hatte. Die Zensoren stießen sich vor allem daran, daß ein regierender Souverän (Franz I. von Frankreich) nicht als Wüstling auf der Bühne erscheinen dürfte. Zum Glück fand Verdi bei dem Polizeidirektor Carlo Martello, einem Verehrer seiner Kunst, mit wohlbe-gründeten künstlerischen Gegenargumenten Verständnis, so daß sich die Zensur schließlich mit der Abänderung der Person des Fürsten und der Verlegung von Ort und Zeit der Handlung begnügte. Nicht mehr der Fürst, sondern die tragische Gestalt des Hofnarren wurde jetzt in den Mittelpunkt gerückt, mit dessen Namen (nach dem französischen Rigolo = Spafvogel) die Oper betitelt wurde.

## La Traviata

Die dritte Oper aus der mittleren Schaffensperiode Verdis, die „Traviata“ oder, wie sie heute noch manchmal in Italien angekündigt wird, die „Violetta“, unterscheidet sich von den beiden anderen kompositionstechnisch so stark und überraschend, daß ihre intime Klangwirkung im Gegensatz zu den üppigen, feurigen und leidenschaftlichen Melodieströmen eines „Rigoletto“ und „Trobador“ beim Publikum zunächst Enttäuschung hervorrief.

Der dramatische Ausdruck ist noch mehr als bei den vorangegangenen Werken auf die Singstimme gestellt, wobei vor allem die meisterhafte Behandlung des Parlanto und die unmerklichen Übergänge vom Rezitativ zum ariosen Gesang auffallen. Die bewußt vereinfachten orchestralen Mittel stehen im Dienst einer ihnen innerlich entsprechenden Idee, nämlich die menschliche Tragik des Geschicks einer „Entgleisten“, die, im Grunde edel veranlagt, sich in den Strudel eines ausschweifenden Lebens gestürzt hatte und die wahre Liebe erst kennenlernte, als ihre Lebenskraft bereits gebrochen war.

Verdi hatte sich für diesen Stoff, der auf Dumas' „Kameliendame“ fußt, bereits kurz nach dem Erscheinen des Romans (1848) begeistert und im Frühjahr 1851 ein Szenarium entworfen, während Cammarano noch an dem „Trobador“-Text arbeitete. Francesco Maria Piave wurde mit der Erstellung des Librettos betraut, während Verdi sogleich nach Vollendung des „Trobador“ die schon in Skizze vorliegende Oper nach nur 45 Tagen abschloß. Die Premiere fand am 6. März 1853 im Teatro Fenice in Venedig statt. Die Oper fiel durch. Auf Anregung seines Freundes Antonio Gallo nahm Verdi im Frühjahr 1854 eine Umarbeitung vor, die neben musikalischen Änderungen und Kürzungen auch die Zeit der Handlung von der Gegenwart in das Jahr 1700 verlegt. In dieser Form hatte das Werk am 6. Mai 1854 am Teatro San Benedetto in Venedig einen durchschlagenden Erfolg. Trotzdem verbreitete sich die „Traviata“, insbesondere im Ausland, anfänglich nur langsam, während sie heute in aller Welt zu den beliebtesten Stücken des Opernrepertoires zählt.

## Pressestimmen

### Der Städtische Musikverein und sein Dirigent Matthias Büchel im Presse-Echo

Vor 130 Jahren entstanden, hat der Städtische Musikverein seit Anbeginn und besonders in der Zeit nach 1945 einen wesentlichen Beitrag für das musikalische Geschehen in Gütersloh geleistet.

1946 übernahm Matthias Büchel den Chor als musikalischer Leiter, als sein Erzieher und als Dirigent vieler Konzerte. Unter seiner Stabführung entwickelte er sich zu dem sensiblen Klangkörper, dessen Intonation und Artikulation, dessen Klang, Deklamation und Einfühlungsvermögen vielfach bestätigt und gewürdigt wurde.

Die ausgezeichnete Leistung des Chors des Städtischen Musikvereins verdanken wir der trefflichen Einstudierung durch Matthias Büchel und der großen Begeisterung jedes einzelnen Mitgliebes. Matthias Büchel, der durch seine unermüdliche Vorarbeit dieses Werk so meisterhaft darstellte, sagen wir unseren herzlichen Dank und bitten ihn, die so sehr gewünschte Wiederholung des Konzertes möglich zu machen.

Freie Presse, 8.6.1946 – Brahms „Ein deutsches Requiem“, aufgeführt am 31.5.1946 in der Martin Luther-Kirche (wiederholt am 25.11.1946)

Angekündigt als erstmalige Aufführung „in unserer kulturell traditionsreichen Stadt“ wurde Verdis Requiem als stärkstes musikalisches Erlebnis des Jahres 1947 empfunden. „Der leidenschaftlichen Gestaltungskraft des Dirigenten Matthias Büchel, der seinen Klangkörper bis zur letzten Hingabe ans Werk begeisterte,“ ... (gelang es) „den italienischen Himmel eines Verdi einzufangen“ und besicherte Gütersloh „einen Abend von Format, wie wohl noch kaum erlebt.“

Westfalenzeitung, 28.11.1947 – nach der Aufführung am 24.11. in der Martin Luther-Kirche.

Dem Gedächtnis des 1950 verstorbenen Ehrenvorsitzenden des Städtischen Musikvereins Friedrich Wilking galt die Aufführung des Deutschen Requiems von Johannes Brahms am 29. Oktober, zu welcher als Solisten Elisabeth Grümmer, Sopran und der damals erst 25jährige Dietrich Fischer-Dieskau, dessen „voller und warmer Bariton zu größten Hoffnungen berechtigt und dem man nur wünschen kann, daß ihn die Oper den für ihn weit angemesseneren Konzertsaal nicht entfremdet“ verpflichtet wurden. „Die vitale Natur Matthias Büchels und das Temperament seiner Gebärden stehen im Einklang zu einer ebenso unverfälschten geistigen und wirklich nachschöpferischen Begabung. Sein Einfühlungsvermögen ist Intuition und kein technisches Raffinement.“ Dem Dirigenten wird „Virtuosität in des Wortes tiefster Bedeutung“ bescheinigt, weil es ihm gelang, seine „gestaltende Kraft und plastische Modulation Chor und Orchester (Städtebund-Symphoniker Herford) mitzuteilen, wie es aber auch „seine Zeit braucht, um den nicht alltäglichen Gebärden Büchels einen ästhetischen Genuß abzugewinnen. Er ist kein Freund lebenswürdiger und konventioneller Gefälligkeit, sondern steht mitten im Kern, in der geistigen Substanz der darzustellenden Musik, die er mimisch und durch Bewegung aller Gliedmaßen transponiert und damit auf besondere Art seine Stimmen und Instrumentalgruppen zu faszinieren versteht.“

Die Glocke, 23.10.1950

Schon 1969, als das Requiem von Hector Berlioz erstmalig vom „Gütersloher Musikverein zelebriert“ wurde, bekundeten einhellig alle Kritiker ihre Hochachtung vor der selbstgestellten Herausforderung, dieses gewaltige, ja bombastische Werk zur Auf-führung zu bringen, die zum „spektakulärsten Chorereignis des Jahres für Ostwest-falen wurde.“

*Die Glocke, 2.12.1969*

Mit diesem Werk gastierten der Städtische Musikverein zusammen mit den Bochumer Sinfonikern – nachdem es am 13.10. in Bielefeld bis zum Schluß „leuchtend, bewegt, frei von Härte oder Vergröberung“ exzellent musiziert wurde – am 28.10.1974 in Salzburg. Hier wurde es während der Kulturtage mit derart großem Erfolg im Großen Festspielhaus aufgeführt, daß – und das ist höchst ungewöhnlich – bereits zur Pause spontan Beifall gependet wurde, der sich am Schluß der Aufführung zu demonstra-tiven Ovationen steigerte.“

*Neue Westfälische, 15.10. und 4.11.1974*

In seinem 30. Gütersloher Jahr brachte Matthias Büchel mit dem Städtischen Musik-verein Beethovens „Missa solemnis“ zur Aufführung, die in „jeder Weise und in Voll-kommenheit der Vorstellung des Dirigenten von der Wiedergabe eines gewaltigen Werkes entsprach.“ Zweifelsohne gibt es Zuhörer, die sich fragen, ob das von Büchel angestrebte klangliche Pathos heute noch angemessen sei. Welcher Werksauffassung man auch anhängt, muß festgestellt werden, daß das „Geheimnis des Sakramentalen allenthalben gegenwärtig war; es wurde nicht fortmusiziert oder durch Virtuosität überstrahlt. Auch darin setzte diese denkwürdige Aufführung Matthias Büchels Tradition fort. Es ist und bleibt ein Geheimnis anderer Art, woher er die Zauberkraft nimmt, über drei Jahrzehnte hin eine zwar in der Zusammensetzung wechselnde, an Zahl doch nahezu gleichgroße von Männern und Frauen unterschiedlichen Bekenntnisses und unterschiedlicher musikalischer Kenntnis und Begabung zu solcher geistigen und gesanglichen Gleichstimmung zu führen.“

*Neue Westfälische, 30.11.1976*

Durch Matthias Büchel bekam der Name Gütersloh einen ganz besonderen Klang.

*Die Glocke, 27.6.1986 –*

*Würdigung zum 40jährigen Dirigenten-Jubiläum*

Der Chor „ist in seinen Händen ein wunderbares klingendes Instrument. Ein weiches Timbre prägt seinen Klangcharakter. Kein Wunder bei der Schulung, die man vor-bildlich nennen muß.“

*Neue Westfälische, Bielefeld, 26.11.1987 –*

*Brahms „Ein deutsches Requiem“, aufgeführt am 23.11.1986 in der Oetkerhalle Bielefeld.*

„Eine Stradivari unter den Chören“

... vermittelt der Gütersloher Chor „einen Interpretations- und Chorstil, den man sich wünscht“ ... und „die musikalische Gestaltung vermittelt chorische Vollendung, die im Ohr haften bleibt.“

*Neue Westfälische, Bielefeld, 30.3.1987 –*

*F. Mendelssohn-Bartholdy „Elias“, aufgeführt am 28.3.1987 in der Oetkerhalle Bielefeld.*

Textbeiträge von Günter Waegner unter Verwendung von Beiträgen aus R. Kloiber: „Das große Opernbuch“ und W. Klefink: G. Bizet – Briefe aus Rom.

Bildunterschriften S. 3 aus „Große Komponisten und ihre Musik“ (MCI).

Druck: Gütersloher Druckservice.

**Voranzeige:**

**22. November 1987**

**(Totensonntag)**

**W.A. MOZART »Requiem«**

**Stadthalle Gütersloh**